

## **Die ungeklärte Natur der Begriffe Eine Analyse der ontologischen Diskussion**

Albert Newen

### **1. Optionen zum Status von Gedanken und Begriffen**

In einem harmlosen Sinne werden Begriffe von allen Philosophen als Teile von Gedanken aufgefasst: Wenn ein sprachkompetenter Mensch einen Gedanken fasst, dann ist dieser Gedanke aus Begriffen zusammengesetzt.<sup>1</sup> Der Inhalt des Gedankens wird durch den Inhalt der involvierten Begriffe festgelegt. Der Einfachheit halber betrachte ich in der nachfolgenden Diskussion nur Gedanken, die mit vollständigen Behauptungssätzen zum Ausdruck gebracht werden können. Solche Gedankeninhalte sind Propositionen. Somit sind Begriffe Teile von Propositionen. Es stellt sich die Frage, welchen ontologischen Status Propositionen und damit die Begriffe haben, aus denen die Propositionen bestehen.

Analog zum Universalienstreit im Mittelalter lassen sich die nachfolgenden Positionen des 20. Jahrhunderts in realistische, mentalistische und sprachbezogene Theorien der Begriffe aufteilen.

(i) Eine realistische Position: Propositionen und Begriffe sind völlig geist- und sprachunabhängige Entitäten. Ein prominenter moderner Vertreter dieser Position ist Gottlob Frege. Propositionen (in seiner Terminologie „Gedanken“) gehören gemäß seiner Ontologie einem „dritten Reich“ an. Sie sind nichtraumzeitlich und objektiv. Zudem verfügen wir über einen eigenen Zugangsmodus zu Propositionen: Wir *fassen* sie, während wir objektive, raumzeitliche Gegenstände der Außenwelt *wahrnehmen* und subjektive (und zumindest nichträumliche) Vorstellungen *haben*. Da Begriffe als Bestandteile von Gedanken aufgefasst werden, haben auch sie gemäß Frege einen Status als objektive, nichtraumzeitliche Entitäten, die wir *fassen* können.

(ii) Eine mentalistische Position: Propositionen und Begriffe sind mentale Repräsentationen, d.h. sie sind Typen von geistigen Vorkommnissen, die durch ihre kausale Rolle definiert sind. Dabei existieren die Vorkommnisse nur in dem Augenblick, in dem es auch einen Geist (oder – allgemeiner formuliert – ein intentionales System) gibt, der (bzw. das) sich in einem entsprechenden mentalen Zustand (dem Haben einer Proposition bzw. eines Begriffes) befindet. Typen von Vorkommnissen lassen sich nur hinsichtlich einer Menge von Vorkommnissen charakterisieren, und in diesem Sinne setzt eine mentalistische Theorie der Begriffe voraus, dass es geistbegabte (bzw. intentionale) Systeme gibt, die Vorkommnisse von mentalen Repräsentationen realisieren. Diese These vertritt zum Beispiel Jerry Fodor in seinem Buch „Concepts“.

---

<sup>1</sup> Ich lasse in diesem Beitrag die Diskussion außen vor, ob es nichtbegriffliche Repräsentationen von Gedankeninhalten gibt. Diese Annahme ist meiner Meinung nach eine fruchtbare Voraussetzung zur Beschreibung des Verhaltens von Tieren (z.B. des Nestsucheverhaltens von Ameisen). Vgl. dazu: Newen & Bartels, *Animal Minds. The possession of concepts*, eingereicht.

Begriffe sind gemäß seiner Theorie mentale Einzeldinge („mental particulars“) mit einer bestimmten kausalen Rolle.

(iii) Eine sprachbezogene Position: Propositionen und Begriffe sind abstrakte Objekte, die es nur in Verbindung mit einem bestimmten Sprachverhalten gibt. Sie sind gemäß Stephen Schiffer *pleonastische Entitäten*. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie weder völlig geist- und sprachunabhängig sind, wie es beim Begriffsrealismus der Fall ist, noch hängen sie in ihrer Existenz davon ab, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Sprachäußerung gemacht wird. Sie sind abstrakte Objekte, die es nur in Verbindung mit einer Praxis der wechselseitigen Zuschreibung von propositionalen Einstellungen gibt.

Ich möchte nun diese drei Positionen ausführlicher erläutern.

### 1.1 Ein Begriffsrealismus (Frege)

Eine realistische Position, wie beispielsweise Frege sie vertritt, ist vor allem dadurch begründet, dass man der Intuition Rechnung tragen will, dass es etwas gibt, das wahr ist, nämlich Propositionen, unabhängig davon, ob es Menschen gibt, die eine Sprache sprechen oder geistige Zustände haben. Frege macht seine realistische Position plausibel, indem er gegen eine mentalistische Position argumentiert:

Wenn man sagt „die Nordsee ist 10.000 Quadratmeilen groß“ so deutet man weder durch „Nordsee“ noch durch „10.000“ auf einen Zustand oder Vorgang in seinem Innern hin, sondern man behauptet etwas ganz Objektives, was von unsern Vorstellungen und dgl. unabhängig ist. Wenn wir etwa ein ander Mal die Grenzen der Nordsee etwas anders ziehen oder unter „10.000“ etwas anderes verstehen wollten, so würde nicht derselbe Inhalt falsch, der vorher richtig war; sondern an die Stelle eines wahren Inhalts wäre vielleicht ein falscher geschoben, wodurch die Wahrheit jenes ersteren in keiner Weise aufgehoben würde. (Frege 1884, § 26, 57)

Frege weist darauf hin, dass wir gegen die These, dass Propositionen bzw. Inhalte von Sätzen objektiv sind, nicht argumentieren können, indem wir darauf verweisen, dass die Bedeutung der sprachlichen Ausdrücke von unserem Verständnis der Ausdrücke abhängt. Diese Abhängigkeit akzeptiert Frege, wobei sie aber für die These der Objektivität von Propositionen unerheblich ist: Ein bestimmtes Verständnis eines Satzes legt fest, welche Proposition der Satz ausdrückt, aber die Wahrheit oder Falschheit dieser Proposition ist von dem Satzverständnis völlig unabhängig. Darüber hinaus sagt Frege in einem weiteren Beispiel, dass das Denken bzw. Verstehen einer Sache unabhängig von einem Entstehen der Sache ist:

Man nennt den Äquator oft eine gedachte Linie; aber es wäre falsch, ihn eine erdachte Linie zu nennen, er ist nicht durch Denken entstanden, das Ergebnis eines seelischen Vorgangs, sondern nur durch Denken erkannt, ergriffen. Wäre das Erkantwerden ein Entstehen, so könnten wir nichts Positives von ihm aussagen in bezug auf eine Zeit, die diesem vorgeblichen Entstehen vorherginge. (Frege 1884, § 26, 57)

Frege liefert hier ein Argument dafür, dass das Erkennen einer Sache kein Entstehen ist. Daraus schließt er gegen den zu seiner Zeit vorherrschenden Idealismus, dass eine Sache unabhängig vom Erkennen bestehen kann. Die Intuition, die Freges realistische Position begründet, können wir auch durch die folgende These charakterisieren:

(1) Es gibt Wahrheiten unabhängig davon, ob es Sprache oder Denken gibt.

Für Frege folgt daraus, dass wir Propositionen als objektive, nichtraumzeitliche Entitäten annehmen müssen. Wahrheiten sind wahre Propositionen und wahre Propositionen sind gemäß Frege Tatsachen in der Welt. Freges Schlussfolgerung unterliegt jedoch einer Mehrdeutigkeit von ‚Wahrheiten‘. Wir verstehen in der Umgangssprache unter Wahrheiten manchmal Wahrmacher, d.h. Tatsachen, die etwas wahr machen können, manchmal aber auch wahre Propositionen. Wenn wir diesen Unterschied berücksichtigen, lässt sich zeigen, dass Freges Argumentation für Propositionen als objektive, nichtraumzeitliche Entitäten nicht trägt. Bei der ersten Lesart ergibt sich anstelle von (1) die folgende These:

(1a) Es gibt Wahrmacher, d.h. Tatsachen, die etwas wahr machen können, unabhängig davon, ob es Sprache oder Denken gibt.

Diese These enthält einen harmlosen Realismus, aber sie berechtigt nicht zu der Fregeschen These, dass Propositionen objektive, nichtraumzeitliche Entitäten sind, denn Propositionen sind keine Wahrmacher, sondern Träger der Eigenschaft, wahr bzw. falsch zu sein. Die zweite Lesart von (1) lautet dagegen:

(1b) Es gibt wahre Propositionen unabhängig davon, ob es Sprache oder Denken gibt.

Wenn wir Tatsachen (als Wahrmacher) von Propositionen (als Typen von Gedankeninhalten) unterscheiden, dann ist Freges These intuitiv sehr zweifelhaft: Auch wenn es sinnvoll ist zu behaupten, dass es Tatsachen unabhängig von denkfähigen Subjekten gibt, so scheint es sehr fragwürdig zu behaupten, dass Propositionen (Typen von Gedankeninhalten) unabhängig von denkfähigen Subjekten existieren. Frege meint jedoch, gemäß den obigen Zitaten ein Argument zu haben, weshalb es Propositionen geben muss:

Die Proposition, dass die Winkelsumme im Dreieck 180 Grad beträgt, ist nicht erst wahr geworden, als der erste Mensch den Gedanken gefasst hat, sondern wir möchten gerne sagen, dass der Gedankeninhalt schon immer wahr war, auch als es noch keine Menschen gab. Das ist – so Freges Argument – nur sinnvoll, wenn die Proposition auch schon existierte, als es noch keine Menschen gab. Letzteres ist jedoch nicht zwingend. Wenn man mit der zweidimensionalen Semantik den Äußerungskontext eines Satzes von der Auswertungswelt unterscheidet, dann kann man problemlos die Position vertreten, dass es Propositionen nur gibt, wenn es auch denkfähige Subjekte gibt. Wenn ein Subjekt seinen Gedanken mit einem Satz in einem bestimmten Kontext äußert, so wird

damit eine bestimmte Proposition zum Ausdruck gebracht. Diese in Bezug auf einen gegenwärtigen Äußerungskontext festgelegte Proposition kann dann bezüglich einer Vielzahl von möglichen Auswertungswelten als wahr oder falsch bewertet werden; zu diesen Auswertungswelten können ohne weiteres auch Welten gehören, in denen es keine Menschen gibt. Die gut bewährten Grundannahmen der zweidimensionalen Semantik entziehen somit zumindest Freges Argumentation für einen Realismus von Propositionen und Begriffen die Grundlage.

## 1.2 Eine mentalistische Theorie der Begriffe (Fodor)

Fodors Theorie der Begriffe (1998) steht auf dem Boden seiner repräsentationalen Theorie des Geistes. Gemäß dieser Theorie sind alltagspsychologische Erklärungen gesetzlich und intentional; Träger von intentionalen Inhalten sind mentale Repräsentationen. Fodor nimmt an, dass folgender Zusammenhang gilt: Für jedes Vorkommen eines Gedankens, *dass p*, gibt es ein korrespondierendes Vorkommen derart, dass jemand in „seiner Überzeugungsbox“ eine mentale Repräsentation mit der Bedeutung, *dass p*, hat. Da Begriffe auch bei Fodor als Bestandteile von Gedanken aufgefasst werden, sind sie Bestandteile von komplexen mentalen Repräsentationen; Begriffe sind gemäß Fodor mentale Einzeldinge (und nicht Fähigkeiten).

Neben der spezifischen Fodorschen These, dass Begriffe mentale Einzeldinge sind, weist Fodor noch auf eine Reihe von weiteren Adäquatheitsbedingungen hin, die eine Theorie der Begriffe erfüllen sollte und von denen er behauptet, dass seine repräsentationale Theorie der Begriffe ihnen genügt (vgl. Fodor 1998, 24–28):

- (2) Begriffe sind Kategorien und werden gewöhnlich als solche angewendet (Begriffe sind Kategorien, denen die Dinge in der Welt zugeordnet werden).
- (3) Begriffe sind Bestandteile von Gedanken bzw. von komplexen Begriffen. Komplexe mentale Repräsentationen erwerben ihren Inhalt von ihren Bestandteilen (Kompositionalität).
- (4) Viele Begriffe müssen gelernt werden.
- (5) Begriffe sind öffentlich; sie sind Entitäten, die vielen Menschen zugänglich sind.

Begriffe werden bei Fodor als mentale Einzeldinge aufgefasst, die durch ihre kausale Rolle definiert sind. Dies ermöglicht es, die kausale Rolle von Begriffen und aus ihnen aufgebauten Gedankenvorkommnissen in alltagspsychologischen Erklärungen verständlich zu machen. Die Besonderheit der Fodorschen Theorie ist die These des begrifflichen Atomismus. Sie besagt, dass jemand die metaphysisch notwendigen Bedingungen für das Verfügen über einen Begriff erfüllen kann, ohne dass er die metaphysisch notwendigen Bedingungen für das Verfügen über irgendeinen anderen Begriff erfüllen muss:

... satisfying the metaphysically necessary conditions for having one concept *never* requires satisfying the metaphysically necessary conditions for having any other concept. (Fodor 1998, 13–14)

Diese radikale Unabhängigkeit des Verfügens über Begriffe voneinander kann man auch so ausdrücken, dass (lexikalisch einfache) Begriffe gemäß Fodor keinerlei Struktur haben. Lexikalische Begriffe bzw. Lexeme (Begriffe, die mit syntaktisch einfachen Ausdrücken ausgedrückt werden) sind (semantisch) primitiv, d.h. sie haben keine Struktur, sie sind semantisch nicht analysierbar bzw. zerlegbar.

Die Extension eines Begriffs wird gemäß Fodor wesentlich dadurch festgelegt, welche Objekte das Äußern des Prädikats verursachen, welches den Begriff zum Ausdruck bringt: Ein lexikalischer Begriff, wie z.B. der Begriff KUH<sup>2</sup>, hat als Extension die Menge der Kühe (bzw. je nach theoretischem Ansatz die Eigenschaft, eine Kuh zu sein), wenn Vorkommnisse des Ausdrucks ‚Kuh‘ die Information ausdrücken, dass sie von Kühen verursacht wurden.<sup>3</sup>

Diese Festlegung ist jedoch nicht hinreichend, weil sie, wie Fodor selbst hervorgehoben hat, das so genannte Disjunktionsproblem mit sich bringt: Es ist durchaus möglich, dass Äußerungen des Prädikates ‚Kuh‘ bei schlechten Sichtbedingungen durch die Wahrnehmung eines Pferdes hervorgerufen werden. Dann gehört das Pferd zu der Extension des Begriffs und der mit dem Prädikat ‚Kuh‘ ausgedrückte Begriff scheint vielmehr der Begriff KUH ODER PFERD zu sein. Um zu verhindern, dass dieser unerwünschte Fall von Objekten, die zur Extension des Begriffs KUH gerechnet werden müssen, zu einer nicht plausiblen Veränderung des Begriffs in Form einer Ergänzung einer Disjunktion führt, fügt Fodor noch eine zweite Bedingung hinzu, die im wesentlichen besagt, dass solche abweichenden Fälle, in denen ein Pferd die Äußerung ‚Kuh‘ verursacht, nur dann verständlich werden, wenn man voraussetzt, dass sie den Fall, in dem eine Äußerung von ‚Kuh‘ durch eine Kuh verursacht wird, als wesentliche Rahmenbedingung, als primären Fall voraussetzen:

Ein lexikalischer Begriff, wie z.B. der Begriff KUH, hat als Extension die Eigenschaft, eine Kuh zu sein, (i) wenn einige Vorkommnisse des Ausdrucks ‚Kuh‘ die Information ausdrücken, dass sie von Kühen verursacht wurden und (ii) wenn Vorkommnisse des Ausdrucks ‚Kuh‘, die nicht diese Information ausdrücken, asymmetrisch von den Vorkommnissen abhängig sind, die diese Information ausdrücken.<sup>4</sup>

Fodors Theorie hat jedoch mindestens drei ernsthafte Probleme:

---

<sup>2</sup> Begriffe werden im Unterschied zu sprachlichen Zeichen mit Großbuchstaben notiert.

<sup>3</sup> Vgl. Fodor, *Information and Representation* 1990, wiederabgedruckt in: Margolis & Laurence 1999, 521.

<sup>4</sup> „Tokens of platypus mean *platypus* if (a) some tokens of „platypus“ carry the information that they are caused by platypai; and (b) tokenings of „platypus“ that do *not* carry this information are asymmetrically dependent on tokenings that do.“ Vgl. Fodor, *Information and Representation* 1990, wiederabgedruckt in: Margolis & Laurence 1999, 521.

- (i) Das Problem koextensionaler Begriffe: Wenn Begriffe wesentlich durch ihre Extension charakterisiert werden, und die Extension durch eine kausale Relation festgelegt wird, so ist es zunächst unklar, wie koextensionale Begriffe unterschieden werden können. Fodor möchte dieses Problem dadurch lösen, dass er formale Eigenschaften von Begriffen analog zu den orthographischen Eigenschaften von sprachlichen Ausdrücken einführt:

So just as the words „trilateral“ and „triangular“ are to be distinguished by their spelling or their orthography (as well as their content), the concepts TRIANGULAR and TRILATERAL are to be distinguished by whatever properties account for their being of distinct formal types.<sup>5</sup>

Es bleibt jedoch prinzipiell unklar, welches diese formalen Eigenschaften von Begriffen sein sollen, so dass dieses Problem nicht zufrieden stellend geklärt ist.

- (ii) Das Problem analytischer Intuitionen: Auch wenn es keine absolute Grenze zwischen analytischen und nicht-analytischen Sätzen einer Sprache gibt, so haben wir gewöhnlich verlässliche und relativ einheitliche Intuitionen, die wir mit einfachen Begriffen verbinden; z.B. gehört es analytisch zum Begriff JUNGESELLE, dass die Objekte, die darunter fallen, männlich und unverheiratet sind. Fodor leugnet zwar solche Intuitionen nicht, aber er behauptet, dass die Kenntnis solcher definitorischer Zusammenhänge für das Verfügen über den Begriff irrelevant ist.<sup>6</sup> Damit hat er jedoch keine Erklärung dafür, warum solche analytischen Intuitionen in Verbindung mit einfachen Begriffen überhaupt auftreten.
- (iii) Ein kognitives System verfügt gemäß Fodor über einen Begriff, z.B. den Begriff TOMATE, wenn es mit der Eigenschaft, eine Tomate zu sein, naturgesetzlich verbunden ist. Wie diese naturgesetzliche Verbindung zustande kommt, ist mit einer Theorie des Begriffserwerbs zu beantworten. Für die Theorie des Begriffserwerbs stellt Fodor eine Reihe von Adäquatheitsbedingungen auf, zu denen u.a. gehört, dass die Begriffe weder angeboren noch induktiv erlernt sein sollen. Vielmehr komme es auf eine andere Weise durchaus mit Hilfe von Erfahrung dazu, dass die naturgesetzliche Verbindung mit der zu einem Begriff gehörigen Eigenschaft für ein kognitives System etabliert wird. Seine Grundidee ist die, dass durch die wiederholte Wahrnehmung von Tomaten der naturgesetzliche Zusammenhang zur Eigenschaft, eine Tomate zu sein, *hergestellt* oder *etabliert* wird. Wenn der naturgesetzliche Zusammenhang erst *hergestellt* werden muss, dann scheint es unvermeidbar, dass – entgegen Fodors Adäquatheitsforderungen – ein dem zu Grunde liegender Prozess letztlich ein induktiver Prozess ist. Wenn der naturgesetzliche Zusammenhang eigentlich schon besteht und nur etabliert (bzw. aktiviert) werden muss, so heißt dies, dass (fast) alle Begriffe schon angeboren sind.

---

<sup>5</sup> Vgl. Margolis & Laurence 1999, 71; Die Großschreibung der Begriffe stammt von mir.

<sup>6</sup> Fodor 1998, 42–48.

Fodor nimmt den Nativismus widerwillig in Kauf, möchte der These aber einen Sinn geben, so dass sie nicht direkt mit der Adäquatheitsforderung (4), dass viele Begriffe erlernt werden müssen, in Konflikt gerät. Denn für Begriffe wie KIWI oder GALAXIE ist eine starke These des Angeborenses völlig kontraintuitiv. Gemäß Fodor hat die These des Nativismus folgenden Sinn: Angeboren ist lediglich der sensorische Mechanismus, der dafür verantwortlich ist, dass Kiwis uns so erscheinen, wie sie uns erscheinen, nicht aber die Kategorisierung, d.h. letztlich ist der Begriff doch nicht angeboren. Bezüglich des Begriffs TÜRKNAUF (DOORKNOB) beschreibt Fodor seine Position wie folgt:

all that needs to be innate for RED to be acquired is whatever the mechanisms are that determine that red things strike us as they do; which is to say that all that needs to be innate is the sensorium. Ditto, *mutatis mutandis*, for DOORKNOB if *being a doorknob* is like *being red*: what has to be innately given to get us locked to doorknobhood is whatever mechanisms are required for doorknobs to come to strike us as such. Put slightly differently: if the locking story about concept possession and the mind-dependence story about the metaphysics of doorknobhood are both true, then the kind of nativism about DOORKNOB that an informational atomist has to put up with is perhaps not one of *concepts*, but of *mechanisms*. (Fodor 1998, 142.)

Dieser Teil von Fodors Begriffstheorie muss zumindest als unausgearbeitet eingeschätzt werden: Es wird deutlich, dass es für eine Theorie der Begriffe wichtig ist zu berücksichtigen, in welchem Maße Begriffe gemäß den besten empirischen Theorien angeboren bzw. erworben sind. In jedem Fall ist es für eine Theorie der Begriffe wichtig, eine Theorie des Begriffserwerbs einzubeziehen, die empirisch plausibel ist und die vorgeschlagene Begriffstheorie stützt. Fodors These, dass weitgehend alle Begriffe angeboren sind, hat in einem starken Sinne von Angeborenheit kein hinreichendes empirisches Fundament und in dem abgeschwächten Sinne läuft sie leer, weil sie keine wesentliche Aussage mehr über Begriffe ist, sondern nur noch über Mechanismen, selbst wenn diese für den Begriffserwerb notwendig sind.<sup>7</sup>

### 1.3 Eine sprachbezogene Theorie der Begriffe (Schiffer)

Stephen Schiffer setzt sich mit seiner Theorie des pleonastischen Fregeanismus vor allem von der unter 1.1 skizzierten Position Freges ab. Freges Philosophie enthält – wie dargestellt – unter anderem die folgenden zwei Behauptungen:

---

<sup>7</sup> Mit einer noch radikaleren Kritik behaupten Stainton & Vigor (2000, 141), dass die vollständige Liste der Adäquatheitsbedingungen, die Fodor für eine Theorie des Begriffserwerbs aufstellt, prinzipiell nicht im Rahmen seiner atomistischen Theorie der Begriffe einzulösen ist. „Our position is that no position could mutually satisfy all of the constraints Fodor has imposed on an account of concept acquisition, and that something fundamental to Fodor’s overall project (like say radical atomism) will have to be abandoned in order to produce a position that meets the various concerns.“ (Stainton & Vigor 2000, 148–149)

1. Propositionen (Fregesche Gedanken) sind Teil eines „dritten Reiches“ und
2. Begriffe sind Teile von Propositionen.

Die erste Behauptung ist problematisch, weil der ontologische Status von Propositionen unklar bleibt. Schiffer spricht von „creatures of darkness“. Er entwickelt eine Theorie, die er „Pleonastic Fregeanism“ nennt, mit der er den ontologischen Status von Propositionen und damit auch von Begriffen klären möchte: Propositionen sollen dabei weder als objektiv, im Sinne einer völligen Unabhängigkeit von der Existenz einer Sprache bzw. einer Sprachgemeinschaft, noch als fiktiv, im Sinne eines reinen Sprachkonstrukts, charakterisiert werden. Propositionen sind *pleonastische Entitäten*: Sie werden gemäß Schiffer mit Hilfe unserer Kriterien zur Bewertung von Glaubenszuschreibungen individuiert:

There is nothing more to the nature of propositions than can be read off our that-clause-involving linguistic practises. Nevertheless, pleonastic entities are not mind- or language-created, i.e. they are not mere linguistic posits. (Schiffer 2000, 9)

Begriffe als Teile von Propositionen sind ebenfalls pleonastische Entitäten. Begriffe werden mit Hilfe der Propositionen individuiert, in denen sie enthalten sind. Die pleonastischen Propositionen werden dabei wie folgt erläutert:

Pleonastic propositions get their epithet from what may be called the something-from-nothing transformation associated with their introduction into our conceptual scheme. (Schiffer 2000, 8)

Damit meint Schiffer die Transformation von einem Satz, der noch keinen dass-Satz enthält (allgemeiner: von einem Satz, der noch keinen singulären Term enthält, welcher eine Proposition bezeichnet<sup>8</sup>), in einen pleonastisch äquivalenten Satz, z.B. die Transformation von

„Fido ist ein Hund.“

in:

„dass Fido ein Hund ist, ist wahr“ bzw.

„Es ist wahr, dass Fido ein Hund ist.“

Der Tatsache, dass wir die Fähigkeit haben, inferentiell zwischen einem Satz S und seinem pleonastischen Äquivalent „Es ist wahr, dass S“ hin und her zu wechseln, verdanken wir das bekannte Wahrheitsschema für Propositionen:

---

<sup>8</sup> Dass-Sätze sind singuläre Terme, die Propositionen bezeichnen, aber diese semantische Funktion können auch Kennzeichnungen übernehmen, z.B. die Kennzeichnung ‚der Satz des Phythagoras‘ bezeichnet die Proposition, dass (in einem Dreieck bei entsprechender Bezeichnung der Seiten)  $a^2 + b^2 = c^2$  ist.



(Die Proposition,) *dass S, ist wahr* genau dann, wenn *S*.

Schiffer vermeidet die kontraintuitiven Aspekte des Realismus, indem er behauptet, dass die Annahme von Propositionen nur unter Voraussetzung einer gewissen Sprachpraxis sinnvoll ist, und zwar unter Voraussetzung unserer Praxis der Glaubenszuschreibungen. Zugleich ist seine Theorie nicht mentalistisch, da die Praxis der Glaubenszuschreibungen anstelle von kausalen Rollen mentaler Zustände für die Konstitution der Propositionen und Begriffen zentral ist. Allerdings hat Schiffer ein Problem mit dem Holismus, wenn er Begriffe durch die Menge aller Propositionen definiert, in denen sie vorkommen: Bei jeder kleinsten Änderung der Sprachpraxis (d.h. einer Änderung der Menge der zulässigen sinnvollen Äußerungen) in Bezug auf die Verwendung eines Wortes in Glaubenszuschreibungen heißt dies, dass sich der Begriff verändert, der mit dem Wort ausgedrückt wird. Dies ist in vielen Fällen höchst unplausibel und ist weit von unseren Intuitionen in Bezug auf Identität und Unterschied bei Begriffen entfernt. In Schiffers Theorie wird es zudem nicht deutlich, inwiefern wir trotz einer jeweils individuellen Sprachpraxis über dieselben Begriffe verfügen können. Dies wiederum ist eine notwendige Bedingung für Kommunikation; denn in vielen Fällen besteht erfolgreiche Kommunikation darin, dass Sprecher und Hörer denselben Gedanken erfassen.<sup>9</sup>

## 2. Eine Analyse der Grundlagen der drei Positionen

Für die drei vorgestellten Positionen zur Ontologie der Begriffe ist es jeweils charakteristisch, welche Auffassung von Propositionen vorausgesetzt wird. Ich fasse dies nochmals knapp zusammen:

- (i) Propositionen sind objektive, nichtraumzeitliche Entitäten.
- (ii) Propositionen sind mentale Repräsentationen, die durch ihre kausale Rolle definiert sind.
- (iii) Propositionen sind pleonastische Entitäten, d.h. sie sind Inhalte von Äußerungen bzw. Gedankenvorkommnissen, die auf der Basis unserer Praxis der Glaubenszuschreibungen festgelegt werden und nur in Abhängigkeit von einer solchen Praxis existieren.

Alle drei Betrachtungsweisen haben ihre Berechtigung, denn sie werden für unterschiedliche Erklärungsziele benötigt. Bei der realistischen Position (i) steht die Erklärung des Status logischer Sätze und die Bedeutung semantischer Grundprädikate wie „Wahrheit“ im Vordergrund. Die mentalistische Position (ii) dagegen stellt Handlungserklärungen in den Vordergrund, und schließlich betont die sprachbezogene Position (iii) die Semantik einer natürlichen Sprache auf der Basis unserer Praxis der Glaubenszuschreibungen.

---

<sup>9</sup> Bei Gedanken, die mit Hilfe von Indikatoren ausgedrückt werden, ist dies nicht der Fall; denn wenn jemand einen Ich-Gedanken äußert, so verstehe ich ihn adäquat, wenn ich den entsprechenden Er/Sie- bzw. Du-Gedanken fasse.

In der gegenwärtigen Diskussion ist es eine offene Frage, ob man eine einheitliche Theorie über die Natur der Begriffe entwickeln kann, die allen Erklärungszielen Rechnung trägt. Ich möchte deutlich machen, dass man dazu zumindest drei Aspekte von Begriffen unterscheiden muss, die gegebenenfalls in eine einheitliche Theorie der Begriffe zu integrieren sind. Es geht dabei 1. um Begriffe in Bezug zur Welt, d.h. zu ihrer Extension, 2. um Begriffe in Bezug auf das Subjekt, das über sie verfügt, d.h. um die individuelle Repräsentation, die für die Verursachung der Handlung relevant ist, und 3. schließlich um Begriffe, wie sie in Bezug auf eine Sprachgemeinschaft charakterisiert werden können, die eine Praxis der Glaubenszuschreibungen pflegt. Wir können dies kurz die objektive, die subjektive und die intersubjektive Dimension eines Begriffs nennen. Ich möchte nun deutlich machen, dass eine Theorie der Begriffe diese Aspekte nicht aufeinander reduzieren kann, indem ich aufzeige, dass eine Theorie der Bedeutung ebenfalls nicht ohne eine Berücksichtigung dieser drei Aspekte auskommt.

### 3. Bedeutungen von Ausdrücken und Aspekte von Begriffen

Der Ursprung der drei Dimensionen von Begriffen ist die Theorie der Bedeutung, für die analog drei Erklärungsziele relevant sind, die sich nicht unter Voraussetzung *eines* Verständnisses von Äußerungsinhalten bzw. Propositionen erreichen lassen. Eine angemessene Theorie von Propositionen muss verschiedene Arten von Charakterisierungen von Gedankeninhalten bzw. Ebenen der Bedeutung für ein und dieselbe Äußerung unterscheiden.<sup>10</sup> Im Laufe der Entwicklung der Semantik haben sich eine Reihe von Adäquatheitskriterien herausgebildet, die eine angemessene Bedeutungstheorie erfüllen sollte. Sie gehen auf drei grundlegende Funktionen der menschlichen Kommunikation zurück. Eine Äußerung kann einen Hörer erstens über einen bestimmten Sachverhalt in der Welt informieren oder zweitens über den kognitiven Zustand des Sprechers, insbesondere seine Dispositionen zu handeln, oder drittens über das Wissen, das ein kompetenter Sprecher allein aufgrund von Sprachkompetenz (bzw. als Mitglied einer Sprachgemeinschaft ohne Kenntnis des Äußerungskontexts) mit einer Äußerung zum Ausdruck bringt. Letzteres ist der Inhalt, den wir dem Sprecher als wörtlich ausgedrückte Überzeugung (ohne jede Kontextinformation) zuschreiben würden.

*(SVA) Sachverhaltsadäquatheit:* Die Bedeutung eines Satzes S soll es in Bezug auf einen Äußerungskontext ermöglichen, den Sachverhalt zu erfassen, der den Satz S wahr machen bzw. erfüllen würde, wenn er bestünde.

---

<sup>10</sup> Für die Frage, was die Bedeutung singularer Terme ist, habe ich ausführlich dargelegt, dass eine analoge Situation besteht und dass nur durch eine entsprechende Unterscheidung von mehreren Aspekten der Bedeutung eine angemessene Bedeutungstheorie singularer Terme entwickelt werden kann (Newen 1996, Newen 2001). Hier wird diese Überlegung für die Ontologie der Gedanken und Begriffe fruchtbar gemacht.

*(KA) Kognitive Adäquatheit:* Die Bedeutung eines Satzes S soll es in Bezug auf einen Äußerungskontext ermöglichen, die Überzeugung (bzw. allgemeiner die Einstellung), die der Sprecher mit S zum Ausdruck bringt, so zu repräsentieren, dass seine Dispositionen zu handeln verständlich werden.

*(ASK) Adäquatheit hinsichtlich der Sprachkompetenz bzw. Sprachgemeinschaft:* Die Bedeutung eines Satzes S soll es ermöglichen, das zum Ausdruck gebrachte Wissen eines kompetenten Sprechers unabhängig von Kontextinformationen adäquat zuzuschreiben, d.h. es soll die Information angegeben werden, die wir als sprachkompetente Hörer (als Mitglieder einer Sprachgemeinschaft) unabhängig von Kontextinformationen erfassen, wenn wir S verstehen.

Die Frage, ob es eine wesentliche Charakterisierung des mit einem Satz ausgedrückten Gedankens bzw. der ausgedrückten Proposition gibt, hängt davon ab, ob es ein wesentliches Erklärungsinteresse für Bedeutungsinhalte gibt. Als Interessen kommen genau die drei Adäquatheitskriterien für eine Semantik in Frage: Die Bedeutung eines Satzes soll es ermöglichen, erstens den Sachverhalt festzulegen, der den Satz wahr machen bzw. erfüllen würde, zweitens das Wissen eines kompetenten Sprechers zu charakterisieren, und drittens die Überzeugung (bzw. allgemeiner die Einstellung), die der Sprecher mit dem Satz zum Ausdruck bringt, adäquat zu repräsentieren. Da diese Forderungen an eine Bedeutungstheorie jedoch alle gleichberechtigt gestellt werden, gibt es mit Blick auf die Charakterisierung von Propositionen auch kein wesentliches, sondern eine Reihe von gleichberechtigten Interessen. Dies kann durch die folgende Überlegung gestützt werden. Die Äußerung eines Satzes ist ein physikalisches Ereignis. Dieses kann als die Realisierung von unterschiedlichen Handlungen beschrieben werden. Indem ich den Satz „Ich bin hungrig“ äußere, informiere ich erstens über den Sachverhalt, dass Albert Newen hungrig ist, zweitens über das per Sprachkompetenz erfassbare Wissen, dass der Sprecher der Äußerung hungrig ist, und drittens über die spezifische kognitive Situation und die damit verbundene Disposition, mir etwas zu essen zu besorgen. Diese Handlungsbeschreibungen sind gleichberechtigte Charakterisierungen der ausgedrückten Propositionen, denn keine der Handlungen kann als primär mit der Äußerung vollzogene Handlung ausgewiesen werden. Sonst müsste man eines der dazugehörigen Interessen als primär ausweisen. Dazu müsste man zeigen, dass es für alle Personen einer Sprachgemeinschaft und alle Äußerungen ein primäres Interesse beim Äußern und Verstehen gibt. Dies scheint mir jedoch bei der Vielfalt der Sprachverwendungen nicht der Fall zu sein. Gerade die aufgezeigten Erklärungsinteressen spiegeln gleichermaßen wesentliche Funktionen von Sprache wider und sind in diesem Sinne unverzichtbar für das Verständnis von Propositionen und Begriffen. Wenn wir Äußerungen hören, dann wollen wir gewöhnlich 1. erfassen, was gemäß der Äußerung der Fall ist, 2. verstehen, was per Sprachkompetenz mit der Äußerung gesagt wird und 3. erfassen, welche kognitive Situation mit der Äußerung zum Ausdruck gebracht wird. Idealerweise sollte eine Bedeutungsangabe für Sätze bzw. Äußerungen alle drei Anforderungen erfüllen. Ich habe je-

doch an anderer Stelle (Newen 1996) bereits dargelegt, dass man den Adäquatheitskriterien für eine Bedeutungstheorie nur dann gerecht werden kann, wenn man verschiedene Ebenen der Bedeutung einer Äußerung unterscheidet, die gleichberechtigt nebeneinander stehen.

Die Analyse der ontologischen Positionen hat ergeben, dass die zentrale Argumentation sich jeweils auf ein Erklärungsinteresse der Semantik zurückführen lässt. Da die drei relevanten Erklärungsinteressen jedoch gleichberechtigt sind, kann auf diese Weise keiner der ontologischen Positionen der Vorzug gegeben werden. Wenn man an dieser Stelle fortschreiten möchte, so muss man sich von der allgemeinen Frage nach der Natur der Begriffe abwenden und sich der spezielleren Frage nach der Struktur der Begriffe zuwenden. Dabei liefern uns die bisherigen Überlegungen auch schon eine wichtige Rahmenbedingung: Da es zum Grundverständnis einer Semantik gehört, dass (assertorische) Äußerungen Propositionen ausdrücken und selbständige Satzglieder in Bezug auf solche Äußerungen Begriffe ausdrücken, müssen wir verschiedene Arten der Charakterisierung von ausgedrückten Propositionen und schließlich verschiedene Arten der Charakterisierung von Begriffen unterscheiden.

Eine solche Sichtweise von Propositionen und Begriffen setzt allerdings voraus, dass prinzipiell alle drei Weisen, Propositionen bzw. Inhalte von Äußerungen zu charakterisieren, auch einlösbar sind. In der Literatur gibt es eine umfangreiche Debatte zu der Frage, ob sich das Kriterium der kognitiven Adäquatheit (KA) überhaupt für Propositionen erfüllen lässt, ob Propositionen Dispositionen eines Individuums festlegen und im Einzelfall Ursachen für Körperbewegungen sein können. In Bezug auf diese Frage bestehen mehrere Herausforderungen: Da ein Verweis auf entsprechende Propositionen nur dann eine Verursachung von Körperbewegungen alltagspsychologisch zu erklären vermag, wenn Begriffe wie „ich“, „hier“ und „jetzt“ etc. im Spiel sind, die einen Bezug des Handelnden zu seiner Umgebung herstellen, muss insbesondere geklärt werden, wie eine adäquate Charakterisierung dieser Begriffe und der indexikalischen Überzeugungen, die mit ihrer Hilfe ausgedrückt werden, aussehen kann (Newen 1997). Neben dieser besonderen Herausforderung durch indexikalische Begriffe besteht die grundsätzliche Herausforderung für eine Charakterisierung von Propositionen gemäß der kognitiven Adäquatheit durch die These des Anti-Individualismus bzw. des Externalismus, der gemäß Inhalte von Gedankenvorkommnissen stets von der Umwelt und einer Sprachgemeinschaft abhängig sind (Putnam 1975, Burge 1979). Wenn Propositionen nur externalistisch individuiert werden, ist es unklar, wie gerade die externen Aspekte – die bei Zwillingswelten für die Erfahrung des Subjekts keinen Unterschied machen – kausal wirksam werden können. Ich vertrete hier die Meinung, dass die Gedankenexperimente von Putnam und Burge nicht zeigen, dass es nur externe bzw. weite Gehalte gibt. Bei den üblichen Gedankenexperimenten mit Zwillingswelten ist es eine unumstrittene Voraussetzung, dass eine Person, die von der Welt in eine Zwillingswelt wechselt, ohne dies phänomenal zu bemerken, vor und nach dem Weltentransfer dieselben Verhaltensdispositionen

hat.<sup>11</sup> Da die Verhaltensdispositionen jedoch die kausal wirksamen Inhalte von Gedanken vorkommnissen erfassen und diese unabhängig von Umwelt und Sprachgemeinschaft sind, so muss es auch einen engen Gehalt geben. Das ist dann genau derjenige Gehalt von Gedanken vorkommnissen, der unabhängig von Umwelt und Sprachgemeinschaft – d.h. abgesehen von alternativen Welten, die in Bezug auf die Erfahrungen eines Subjekts ununterscheidbar sind – die Verhaltensdispositionen des Subjekts bestimmt. Somit ist nicht nur eine individualistische Charakterisierung von Überzeugungen möglich, sondern damit werden enge Gehalte als kausal wirksame Gedankeninhalte angegeben. Entsprechend werden bei Haas-Spohn (1995) und Haas-Spohn & Spohn (2001) subjektive und objektive Gedanken und Begriffe unterschieden. Gemäß der obigen Darstellung ist dies so zu ergänzen, dass wir subjektive, objektive und zusätzliche intersubjektive Propositionen und Begriffe unterscheiden müssen. Für die Ontologie der Begriffe bedeutet dies, dass wir entweder annehmen müssen, dass Begriffe nicht von einheitlicher ontologischer Struktur sind, oder aber dass sie so unterbestimmt sind, dass es möglich ist, subjektive, objektive und intersubjektive Begriffe bei einheitlicher Ontologie zu unterscheiden. Da die erste Strategie mit Blick auf die Forderung ontologischer Sparsamkeit nicht attraktiv ist, sollte die zweite eingeschlagen werden. Der nahe liegende Kandidat für eine einheitliche Ontologie der Begriffe sind Begriffe als mentale Repräsentationen, die nicht allein durch kausale Rollen definiert werden. Wenn man ein unspezifisches Verständnis von mentalen Repräsentationen für eine Theorie der Begriffe als Ausgangspunkt nimmt, dann kann sich die Diskussion auf die Frage konzentrieren, welche Struktur Begriffe haben: Sind Begriffe durch Definitionen, durch Prototypen oder durch notwendige Bedingungen strukturiert oder haben sie schlicht keine Struktur?<sup>12</sup> Erst zusammen mit einer Antwort auf diese Frage kann dann eine Antwort auf die Grundfrage nach der Ontologie der Begriffe gesucht werden.

#### **4. Zusammenfassende Betrachtung**

Es gibt bisher keine zufrieden stellende Theorie der Begriffe. Ausgehend von einer unspezifischen Theorie der Begriffe als mentalen Repräsentationen scheint es mir erforderlich und erhellend zu berücksichtigen, dass Begriffe als Bestandteile von Propositionen eine kausale Rolle bei der Verursachung menschlicher Handlungen spielen, nämlich von solchen Handlungen, die durch Gedanken vorkommnisse verursacht werden. Man sollte der kausalen Rolle Rechnung tragen, ohne die Schwächen der Fodorschen Theorie zu übernehmen. Es ist daher eine zentrale Herausforderung für eine neue Theorie der

---

<sup>11</sup> Analog verhält es sich, wenn man nicht eine Person betrachtet, die die Welten wechselt, sondern zwei psychophysische Doppelgänger, von denen der einen in unserer Welt lebt und der andere in der Zwillingswelt, die sich zum Beispiel von der unsrigen nur dadurch unterscheidet, dass auf der Zwillingerde die Substanz, die mit dem Wort ‚Wasser‘ bezeichnet wird, trotz gleicher Oberflächeneigenschaften nicht die chemische Struktur H<sub>2</sub>O, sondern eine andere chemische Struktur XYZ aufweist.

<sup>12</sup> Die gegenwärtige Debatte zur Struktur von Begriffen wird ausführlich und gut in der Einleitung bei Margolis und Laurence (eds.) 1999 vorgestellt.

Begriffe, den folgenden Anforderungen gleichermaßen gerecht zu werden. Es sollte eingeschlossen werden:

1. eine kausale Theorie der Festlegung der Extension von Begriffen,
2. eine Theorie des Erlernens von Begriffen ohne Kenntnis definitorischer Zusammenhänge,
3. eine Theorie, welche unsere analytischen Intuitionen in Verbindung mit Begriffen adäquat erklärt,
4. eine Theorie, welche intuitiv verschiedene Begriffe gleicher Extension auch zu unterscheiden vermag,
5. eine Theorie, welche der semantischen Kompositionalität von Begriffen Rechnung trägt und
6. eine Theorie der Verursachung von Handlungen durch Wünsche und Überzeugungen und damit eine Theorie über die kausale Rolle von Begriffen als Bestandteilen von Wünschen und Überzeugungen.

## 5. Literatur

- Armstrong, S. L., Gleitman, L.R., Gleitman, H., 1983, What some Concepts might not be, *Cognition*, 13.
- Brewer, B., 1999, *Perception and Reason*, Oxford: Clarendon Press.
- Burge, T., 1979, Individualism and the Mental, in: P. A. French, T. E. Uehling jr., and H.K. Wettstein (Hrsg.), *Midwest Studies in Philosophy, Vol. IV: Metaphysics*, Minneapolis: University of Minnesota Press, pp. 73–121.
- Carey, S., 1985, *Conceptual Change in Childhood*, Cambridge: MIT Press.
- 1991, Knowledge Acquisition: Enrichment or Conceptual Change? In: Carey, S., Gelman, R. (Hrsg.), *The Epigenesis of Mind: Essays on Biology and Cognition*, Hillsdale: Erlbaum 257–291.
- Dretske, F., 1981, *Knowledge and the Flow of Information*, Oxford: Blackwell.
- 1995, *Naturalizing the Mind*, Cambridge, Mass: MIT Press.
- Esken, F., Heckmann, H.-D., (Hrsg.), 1998, *Bewusstsein und Repräsentation*, Paderborn: Schöningh.
- Fodor, J.A., 1987, *Psychosemantics*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- 1990, Information and Representation, in: Hanson, P., (Hrsg.), *Information, Language, and Cognition*, 175–190. (Wiederabdruck in: Margolis, E., Laurence, S., (Hrsg.), *Concepts. Core Readings*. Cambridge, Mass.: MIT Press 1999, pp. 513–524).
- 1998a, *Concepts. Where Cognitive Science Went Wrong*, Oxford: University Press.

- Fodor, J.A., 1998b, There Are No Recognitional Concepts; Not Even RED, in: Villanueva, E., *Concepts. Philosophical Topics*, vol. 9, Atascadero, Ca.: Ridgeview, 1–14.
- Frege, G., 1884, *Die Grundlagen der Arithmetik*, Breslau. (Zitiert wird nach der folgenden Ausgabe: G. Frege, 1987, *Die Grundlagen der Arithmetik*, Stuttgart: Reclam.)
- Haas-Spohn, U., 1995, *Versteckte Indexikalität und subjektive Bedeutung*, Berlin.
- 1997, The Context-Dependency of Natural Kind Terms, in: Künne, W.; Newen, A.; Anduschus, M. (Hrsg.): *Direct Reference, Indexicality and Propositional Attitudes*, Stanford: CSLI Publications, S. 333–349.
- Haas-Spohn, U., Spohn, W., 2001, Concepts are Beliefs about Essences, in: Newen, A., Nortmann, U., Stuhlmann-Laeisz, R., (Hrsg.): *Building on Frege*, Stanford: CSLI Publications, 287–316.
- Jackendoff, R., 1989, What is a concept, that a person may grasp it? *Mind and Language* 4, 68–102.
- Kamp, H., 1990, Prolegomena to a Structural Account of Belief and Other Attitudes, in: *Propositional Attitudes. The Role of Content in Logic, Language, and Mind*, hrsg. v. C.A. Anderson & J. Owens, CSLI-Lecture Notes No. 20, Stanford 1990, 27–90.
- Keil, F., 1989, *Concepts, Kinds and Cognitive Development*, Cambridge: MIT Press.
- Kripke, S., 1972, Naming and Necessity, in: G. Harman, D. Davidson (Hrsg.), *Semantics of Natural Language*, Dordrecht: Reidel.
- Lakoff, G., 1987, Cognitive Models and Prototype Theory, In: U. Neisser (Hrsg.), *Concepts and Conceptual Development: Ecological and Intellectual Factors in Categorization*, New York: Cambridge Univ. Press 63–100.
- Laurence, S., Margolis, E., 1999, Concepts and Cognitive Science, in: Margolis, E., Laurence, S., (Hrsg.), 1999, *Concepts. Core Readings*. Cambridge, Mass.: MIT Press, 3–81.
- Margolis, E., Laurence, S., (Hrsg.), 1999, *Concepts. Core Readings*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Millikan, R.G., 1998, A Common Structure for Concepts of Individuals, Stuffs, and Real Kinds: More Mama, More Milk, and More Mouse, *Behavioral and Brain Sciences* 21, 55–100.
- Newen, A., 1996, *Kontext, Referenz und Bedeutung: Eine Bedeutungstheorie singulärer Terme*, Schöningh-Verlag, Paderborn.
- 1997, The logic of indexical thoughts and the metaphysics of the “self”, in: Künne, W.; Newen, A.; Anduschus, M. (Hrsg.): *Direct Reference, Indexicality and Propositional Attitudes*, CSLI Stanford, 105–131.
- 2001, Fregean Senses and the Semantics of Singular Terms, in: Newen, Nortmann, Stuhlmann-Laeisz (Hrsg.): *Building on Frege. New Essays on Sense, Content and Concept*, Stanford: CSLI publications. 113–140.
- Newen, A., Bartels, A., eingereicht, *Animal Minds. The possession of concepts*, 15 Seiten.

- Nortmann, U., 2001, Concepts and their Modes of Presentation, in: Newen, Nortmann, Stuhlmann-Laeisz (Hrsg.): *Building on Frege. New Essays on Sense, Content, and Concept*, 175–195.
- Peacocke, C., 1992, *A Study of Concepts*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- 1999, *Being Known*, Oxford: University Press.
- Perry, J., 1993, *The Problem of the Essential Indexical and Other Essays*. New York: Oxford University Press.
- 2001, *Knowledge, Possibility, and Consciousness*, Cambridge Mass: MIT Press.
- Pinker, S., 1997, *How the Mind Works*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Putnam, H., 1975, *Die Bedeutung von „Bedeutung“*, Frankfurt a. M: Klostermann-Verlag. (Original: The meaning of „meaning“, in: ders., *Philosophical Papers*, vol. 2, 215–271.)
- 1988, *Representation and Reality*, Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Quine, W.V.O.: Logik und die Verdinglichung von Universalien, in: Wolfgang Stegmüller (Hrsg.): *Das Universalien-Problem*, Darmstadt 1978, S. 133–164. (Original: Quine: Logic and the Reification of Universals, in: Quine: *Form a Logical Point of View*, Cambridge: Harvard UP, 1. Aufl. 1953.)
- Rosch, E., 1978, Principles of Categorization, in: Rosch E., Lloyd, B. (Hrsg.), *Cognition and Categorization*, Hillsdale: Erlbaum. (Wiederabdruck in: Margolis, E., Laurence, S., (Hrsg.), *Concepts. Core Readings*. Cambridge, Mass.: MIT Press 1999, 189–206.)
- Schantz, R., Scholz, O. R., 2001, Universalien, in: Ritter, J., Gründer, K., Gabriel, G. (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 179–199.
- Schiffer, S., 2000, Pleonastic Fregeanism, in: Everett, A. & Hofweber, T. (Hrsg.), *Empty Names, Fiction and the Puzzles of Non-Existence*, Stanford: CSLI Publications.
- Smith, E., Osheron, D., Rips, L. Keane, M., 1988, Combining Prototypes: A Selective Modification Model, *Cognitive Science* 12 (Wiederabdruck in: Margolis, E., Laurence, S., (Hrsg.), *Concepts. Core Readings*. Cambridge, Mass.: MIT Press 1999, pp. 335–390.)
- Stainton, R. J., Viger, C., 2000, Review Essay of ‘Jerry A. Fodor, Concepts: Where Cognitive Science Went Wrong’, *Synthese* 123, 131–151.
- Stalnaker, R.C., 1990, Narrow Content, in: C. Anderson, J. Owens (Hrsg.), *Propositional Attitudes: The Role of Content in Logic, Language and Mind*, Stanford, CSLI-Lecture Notes, No. 20, S. 131–145.
- Stegmüller, W. (Hrsg.), 1978, *Das Universalienproblem*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.